Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Naturforscher des siebzehnten Jahrhunderts über Baku und seine Naphthaindustrie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Exemplare dafür gesetzt hatte — Änderung muß ja sein, und das Mittelmäßige ist im Lande des Kondors immer ein Feind des Guten! Die Pappelbäume, Alamos, daher auch der Name Alameda, trifft man in Chile auf Schritt und Tritt, ebenso vielfach Trauerweiden, in ihrer Entwicklung so prächtig, wie ich sie sonst nirgends auf der Welt gesehen habe. Mit welcher Freude ruhte mein Auge auf den wunderschönen Exemplaren der Salix pendula in Concepcion! Die Pappel (Populus nigra) imponiert mir gar nicht, und die Alameda von Concepcion, eine Pappelallee mit riesigen Bäumen und verschiednen ziemlich dürftigen Denkmälern, war für mich kein herzerfreuender Anblick. Auf einem Hügel der an die Stadt anstoßenden Küstencordillera ist ein neuer Bergpark angelegt. Caracol, Schneckenhaus, ist sein Name. Die Anlage, die in zierlichen Windungen den Berg hinaufführt, ist der Stolz der Bürger Concepcions. Sie ist auch gar nicht übel und kann im Laufe der Zeit nur an Schönheit gewinnen, wenn die Chilenen — nicht in ihre alte Wut des Baumabschlagens zurückverfallen. Oben von der Höhe des Caracol aus schweift der Blick vorwärts über den breiten „chilenischen Rhein," wie der Bio-Biofluß mit Überhebung so gern genannt wird, weiter hinaus auf das ferne blaue Meer und rückwärts auf die sich hier vorschiebende, mäßig hohe Kette der Küstencordillera. Aber eine heiße, dunstige, zitternde Luft, die heute über Stadt und Landschaft brütet, tut dem Panorama etwas Abbruch. Im allgemeinen jedoch ist der Eindruck von Concepcion, das eine große deutsche Kolonie und eine deutsche Schule hat, bedeutend besser und vorteilhafter als der von Lota oder Valdivia. Es soll sich hier sehr gut und billig leben lassen, so wurde mir von verschiedner Seite von vertrauenswürdigen Personen versichert. Manche unsrer Landsleute in Concepcion besitzen schöne Quintas (Landhäuser) mit Gärten, deren prachtvolle Vegetation eben nur das Produkt des sonnigen Südens sein kann. Eine Reihe deutscher und englischer Geschäfte und Bankhäuser von Valparaiso hat hier Filialen, ein Zeichen für die kommerzielle Bedeutung der drittgrößten Stadt Chiles. Das Hinterland der Provinz gehört zu den reichsten und fruchtbarsten Landstrichen der Republik. Es ist gewissermaßen deren Kornkammer.

(Fortsetzung folgt)

Ein Naturforscher des siebzehnten Jahrhunderts über Baku und seine Naphthaindustrie

Die durch die anonymen Briefe bekannt gewordne Stadt Lemgo hat noch andre, wirkliche Berühmtheiten aufzuweisen. Sie ist die Heimat des Naturforschers und hochgräflich lippischen Leibmedikus Engelbert Kämpfer, des Humboldts des siebzehnten Jahrhunderts, der dort am 16. September 1651 geboren war. Er studierte in Danzig und Krakau und kam dann nach Upsala in Schweden, wo ihn Karl der Elfte zum Sekretär einer von ihm nach Persien geschickten Gesandtschaft machte. Diese Gesandtschaftsreise und der Aufenthalt Kämpfers in Persien

dauerten von 1683 bis 1687. Dann ging er nach Batavia und wurde Arzt der Gesandtschaft, die von der holländischen Ost-India-Kompagnie aus jährlich nach Japan ging. Von Batavia segelte Kämpfer im Mai 1690 ab, und am 23. September desselben Jahres landete er in Nagasaki. Er konnte die nächsten zwei Jahre in Japan bleiben und die Sitten und Gebräuche des Volks auf das genaueste studieren; auch legte er eine bedeutende Sammlung der Pflanzen des Inselreichs an. Im Oktober 1693 kehrte er nach Europa zurück und schrieb dann eine Geschichte Japans in deutscher Sprache nieder, die aber während seiner Lebzeiten nicht veröffentlicht wurde. Das berühmte Werk ist in verschiednen Sprachen erschienen; die deutsche Ausgabe mit dem Titel: „Geschichte und Beschreibung von Japan, aus den Originalhandschriften des Verfassers" besorgte Christian Wilhelm Dohm, Lemgo, 1777. Die von Scheuchzer gemachte englische Übersetzung und erste Ausgabe (1727 und 1728) ist von der höchsten Seltenheit, sie ist aus einer zweiten, im Britischen Museum aufbewahrten deutschen Niederschrift übertragen; und wegen des hohen Interesses, das dieses Buch aus einer Zeit, wo Japan ein ganz verschlossenes Land war, gegenwärtig erregen muß, ist soeben zur Subskription auf einen Neudruck der History of Japan durch James Malehose und Sons in Glasgow aufgefordert worden. In fünfzehn Kapiteln und einigen Nachträgen schildert Kämpfer den frühern und den jetzigen Zustand und die Art der Regierung des 1693 nur den Holländern geöffneten Landes, seine Tempel und öffentlichen Gebäude, seine Metalle, Mineralien, Pflanzen und Tiere, die Chronologie und Folge der japanischen Kaiser, seine geographische Einteilung, die Mythologie, die Religion, die Stadt Nagasaki, Leben und Handel im Lande und die Privilegien der Holländer, seine dreimalige Reise nach Jeddo und seine Audienz bei dem Kaiser. Im Nachtrag finden sich Beschreibungen der Teepflanze, der japanischen Papierfabrikation, einer Methode, wie die Kolik durch Punktierung geheilt werden kann, und ein Bericht über die Verwendung der Moxapflanze. In den ersten Kapiteln ist auch Siam geschildert. Die Kuriositätensammlungen, die Zeichnungen und die Manuskripte Kämpfers gingen nach seinem Tode in den Besitz von Sir Hans Sloane über, dessen Museum bekanntlich den Grundstock des Britischen Museums bildet. Hier liegen noch zahlreiche Manuskripte des deutschen Forschers unveröffentlicht. Die englische und auch die deutsche Originalausgabe von Kämpfers Geschichte Japans enthält ungefähr zweihundert Karten und Illustrationen. Bei dem wachsenden Interesse für das östliche Reich dürfte gewiß auch ein deutscher Wiederdruck des Kämpferschen Buches Beifall finden. Kämpfer ist am 2. November 1716 als Leibarzt des Grafen zu Lippe auf dem kleinen Gute Steinhof zu Lieme bei Lemgo gestorben.

Außer der Geschichte Japans gibt es im Druck noch ein andres Werk Kämpfers, in lateinischer Sprache geschrieben: Amoenitatum Exoticarum Politico-Physico-Medicarum Fasciculi V, das verschiedne Berichte, Beobachtungen und Beschreibungen Persiens und des übrigen Asiens enthält. Darunter findet sich auch eine Schilderung, die gerade jetzt sehr interessant ist: die der Stadt Baku; Kämpfer hat diese Stadt mit der schwedischen Gesandtschaft zu Beginn des Jahres 1684 betreten. Eine beigegebne Tafel zeigt die Urbs Bakku aus der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vogelschau, einen Situationsplan, verschiedne Naphthaquellen und Seen, die zum Naphthatransport gebräuchlichen Wagen und Werkzeuge, die brennenden Felder u. a. Wir geben unsre Schilderung so viel wie möglich in freier und abgekürzter Übersetzung des ausführlichen lateinischen Textes.

Kämpfer entscheidet sich für die Etymologie von Baku aus dem persischen Baad Kuub, d. h. Bergwind, wegen des von dem Berge, auf dem Baku liegt, herabwehenden scharfen Windes. „Die Stadt ist ein längliches Viereck und erstreckt sich von dem Hügel herab bis ans Meer, auf jeder Seite tausend und mehr Schritte lang. Sie ist von einer doppelten Mauer umgeben, von denen die viel höhere innere fünfzehn Schritte von der äußern entfernt ist. Sie sind mit Zinnen und Türmen reich geschmückt, von deren Zwischenräumen aus der Feind mit Pfeilen beschossen werden kann. Auf zwei Seiten fließen Flüsse, von denen sich der eine in den Hafen, der andre direkt in das Meer ergießt; auf den beiden andern Seiten schützt ein in den Felsboden geschnittner Graben. Zwei Tore lassen den Wandrer auf der dem Meer entgegengesetzten Seite ein, sie sind mit eisernen Platten versehen. Aus dem Hafen führen zum bequemern Transport der Waren drei Tore in die Stadt. Die Mauern sind auf einem Vorgebirge noch eine längere Strecke in das Meer hinausgeführt und schließen so die Reede ab. Hier liegen in Ruhe Schiffe aus Rußland, aus Daghestan, Zirkassien, Usbekien und dem übrigen Persien, die wegen der unter dem Wasser liegenden Felsen oft nicht ganz herankommen können. Unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt, die in ihrem obern sich am Berg hinaufziehenden Teil einen verlassenen, trostlosen und verwahrlosten Eindruck macht, unten aber besser gepflegt ist, ragt die Karawanserei, das Xenodochion, hervor. Es ist achteckig, aus geglätteten Quadern und mit einem Säulenhof. Die drei Tempel der Stadt haben zylindrische, hohe, enge Türme, von denen zum Gebet gerufen wird. Der öffentliche Hauptplatz hat nur die Eigenschaft, groß zu sein. Ein gewaltiger Turmbau aus sehr alter Zeit liegt in der untersten Stadt. An der höchsten Stelle des Hügels, wo er direkt zum Hafen abfällt, steht die gewaltige aus glatt behauenen Steinen gefügte königliche Burg. Zwei sich anschauende Löwen, dazwischen ein Kamelhaupt, schmücken, in Stein ausgehauen, das Burgtor als Wappen. Die Burg besteht aus verschiednen Gebäuden, die planlos über- und nebeneinander gesetzt sind. Auf einem freien Platze steht eine peristyle Aedicula aus alter Zeit; sie ist wahrscheinlich von Alexander Galiläus, dem ersten der drei persischen Emire, erbaut worden, die von Tamerlan unterworfen wurden. Die Häuser der Bürger sind zumeist Lehmhütten; nur das des Sultans, nicht weit vom Hafen am Fuße des Berges, ist ein besserer Bau. Die Einwohnerschaft ist arm, träge und zu schlechten Streichen aufgelegt; im ganzen Asien sah ich kaum häßlichere und durch Krankheit und Schmutz entstelltere Menschen. Das Trinkwasser ist teils sumpfig, teils nitrathaltig, oder es schwimmt Naphtha darauf. Landwirtschaft wird fast gar nicht getrieben, auch Handel und Gewerbe sind gering. Die Schiffer, die aus Minkislak in Usbekien und andern Städten kommen, holen Salz und Naphtha und bringen dafür Gemüse."

Der nächste Abschnitt handelt von der an Baku nördlich anschließenden Halbinsel Okesra (Apscheron) mit ihren Altertümern, worauf eine ausführliche

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zehn Quartseiten im lateinischen Text umfassende Schilderung der darauf liegenden Naphthaquellen und der damaligen Naphthaindustrie folgt. Besonders wird das brennende Gefilde behandelt, aus dem die Schwefeldämpfe aufsteigen, und wo die Bewohner des Dorfes Sroganni atesgawa ihre Mahlzeiten an den heißen Ausströmungen kochen und Kalk brennen. Dann folgen die Quelle des weißlichen Naphtha und der Ursprung des schwarzen Naphtha, das aus zahlreichen fortwährend fließenden und aus intermittierenden Brunnen herauskommt, die bis vierzig Ellen in die Erde gehn. Der leicht zu bearbeitende Boden ermöglicht das Brunnengraben ohne besondre Werkzeuge. Ein Brunnen, den man auch mit Steinquadern gefüttert und überdacht hat, ist besonders reich: hier strömt das Naphtha wie ein Bergbach mit wildem Getöse; eine Maschine, die von zwei Pferden bewegt wird, holt das Naphtha heraus, und zwar fast ununterbrochen Tag und Nacht. Dabei liegt auch ein Reservoir — also der älteste bekannte Tank —, er ist sieben Schritte breit und siebzehn lang; die Tiefe hat Kämpfer nicht gemessen. In diesem Behälter wird das Naphtha auf Vorrat angehäuft. Transportiert wird es in Schaffellschläuchen auf Karren nach Sjamachia und Baku, von dort auf Kamelen nach Medien oder zu Schiff nach Hyrkanien, Usbekien, Zirkassien und Daghestan. Dieses Naphtha dient nur zu Beleuchtungszwecken statt Lampenöl und Fackeln. Zweiunddreißig Arbeiter sind an den Brunnen beschäftigt; achtzig Karren werden täglich mit je sieben oder acht Schläuchen belastet, von denen jeder je nach Größe zehn bis zwanzig Batman faßt. (Maß und Gewicht von Tabris zu neun belgischen Pfund.) 8000 bis 10000 Batman werden also täglich gefaßt und weggefahren. Es könnten gerade so gut 100000 Batman täglich geschöpft werden. Der Batman Naphtha wird zu einem Sjai, d. h. dem achten Teil eines Imperialis, verkauft. Das dunkle gilt etwas weniger.

Am 8. Januar 1684 besuchte Kämpfer den lacus tumultuans sive purgatorium naphtae bei dem Dorfe Bonnâ, den auf einem Hügel liegenden Naphthasee von fünfzig Schritten Umfang, der in beständigem Aufruhr von der untersten Tiefe aus kochte. Nach einer halben Stunde Ritt zu Pferde gelangte Kämpfer dann zu dem Naphtha schwitzenden Berge, aus dem sich eine dicke Naphthamasse ergießt, die von den Bauern der Umgegend auf zweirädrigen Karren geholt und zum Heizen der Bäder benutzt wird. Ganz im Norden der Halbinsel Okesra liegt der turmförmige Hügel Jugtopa, von dessen steiler Höhe flüssiger weißer Ton gleich präparierter Töpfererde meist in langsamer Bewegung, aber zuweilen auch in gewaltsamem Ausbruch herabfloß. Das letzte der Naturwunder von Baku, das Kämpfer besuchte, war der Salzsee, an dem das schönste Salz nur durch die Sonne ohne menschliche Arbeit produziert wird; auf Wagen und Kamelrücken wird es nach der Stadt Baku und in die persischen Provinzen befördert.

Als Christian Wilhelm Dohm 1777 die Japanische Geschichte Kämpfers herausgab, schrieb er in der Einleitung: Kämpfer hat die bekannten Merkwürdigkeiten der Stadt Baku und der Halbinsel Okesra — das nie verlöschende Feuer, die Naphthaquellen, das Naphthafegefeuer, den Berg Jugtopa, die Salzsee — so genau beobachtet, daß seine Beschreibungen in den Amoenitates

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nicht nur damals (1712), als sie erschienen, die vollständigsten und richtigsten waren, sondern diese Beiwörter gewissermaßen noch jetzt verdienen. In der Tat haben die Reisebeschreibungen späterer Forscher die Kämpferschen Nachrichten beinahe nur bestätigt und ihnen nichts neues hinzusetzen können. Der so gewissenhafte und ausführlich erzählende S. J. G. Gmelin hat fast hundert Jahre nach Kämpfer Baku besucht und dessen Schilderungen in allem richtig gefunden. Die den Amoenitates beigegebnen Abbildungen von Baku und seinen Naturwundern veranschaulichen die Schilderungen des Textes in trefflicher Weise. m.

Nach der Hühnersuche

Eine Spukgeschichte für Weidmänner von Julius R. Haarhaus

(Fortsetzung)

Um nicht in Versuchung zu kommen, dem Wunsche Sparrs zuwider zu handeln, nahm ich mein Gewehr gar nicht mit. Unten auf dem Vorsaal traf ich einen jungen Menschen in einer Art Försteruniform. Er löschte, nachdem er die Tür aufgeschlossen und mich ins Freie gelassen hatte, seine Laterne, ließ sie zurück und schloß sorgfältig hinter sich ab. Im ganzen Hause regte sich noch nichts, und auch draußen merkte man noch nicht viel von dem anbrechenden Tage, da der östliche Himmel mit Wolken bedeckt war. Mein Führer schritt schweigend neben mir her und antwortete auf einige Fragen, die ich an ihn stellte, kurz und nicht gerade im freundlichsten Tone. Es war kein übler Bursch, aber in seinem Antlitz lag ein Zug von Verwegenheit, der noch durch eine tiefe Narbe an der Stirn verstärkt wurde. Unangenehm berührte mich allerdings, daß er geflissentlich vermied, mir in die Augen zu sehen, und den Blick immer nur auf den Boden oder zur Seite wandte.

Wir waren eine Weile durch den Wald gegangen und kamen nun wieder ins Freie. Der Boden war mit verkümmertem Heidekraut und einer eigentümlichen Art von Gras bedeckt, das in graugrünen Büscheln wuchs und seine harten dünnen Blätter so regelmäßig nach allen Seiten ausstreckte, als seien es lange Nadeln, die eine müßige Hand mit großer Geduld in ein winziges Nadelkissen gesteckt hatte, sodaß man von diesem selbst nichts mehr sah. Ganz in der Ferne war ein großer, zusammenhängender Wald zu erkennen, der wie eine dunkle Mauer die Landschaft nach Süden zu abschloß. Auf meine Frage, ob der Hirsch in diesem Walde stehe, nickte mein Führer nur, schlug aber bald darauf zu meiner Verwunderung eine andre Richtung ein. Da er hier in der Gegend natürlich Bescheid wissen mußte, verzichtete ich darauf, ihn nach dem Grunde zu fragen. Daß der Wald umgangen werden mußte, wollte mir freilich nicht einleuchten, da wir mit gutem Winde kamen.

Nach einer guten halben Stunde hatten wir einen dünenartig gestreckten Hügel erreicht, an dessen Fuße das Heidekraut üppiger grünte und blühte, und dessen Gipfelrücken mit Birken und vereinzelten Kiefern bestanden war. Martin beschleunigte seine Schritte und stand schon auf der Höhe, ehe ich noch die Mitte des Abhangs erklommen hatte. Oben aber erwartete er mich mit Ungeduld, näherte sich mir mit allen Anzeichen einer großen innern Erregung und wies mit der Rechten nach der andern Seite auf ein schmales Tälchen hinunter, wo sich ein schnellfließendes Wasser zwischen Wiesen und Erlengebüschen dahinschlängelte.

Dort wars! sagte er mit zitternder Stimme, dort hinten, wo der hohe Baum steht. Hier über die Höhe läuft die Grenze. Sehen Sie dort die Stelle in der Wiese, wo die vielen weißen Blumen sind? Da ists geschehen. Da trat er aus.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG